

**Wonsees, 01.05.2016**  
**Rogate! – Betet!**

Liebe Gemeinde,

„Rogate – Betet!“, so fordert uns der Name des heutigen Sonntags auf.

Diese Anregung trifft auf eine Gesellschaft, in der Menschen nur noch selten beten – viele haben es verlernt. Das Zeitungslesen beim Frühstück hat das Morgengebet ersetzt – und das Fernsehen die Abendandacht.

Zeitung und Fernsehen – sowie dazugekommen, auch das Internet, zugänglich über PC, Handy und andere Geräte – sind wichtige und interessante Unterhaltungs- und Informationsquellen. Sie sind nicht aus unserer Zeit wegzudenken und sollen auch nicht abgeschafft werden. Wer aber das Gebet aus seinem Leben ausschließt, bringt sich um eine großartige Kraftquelle.

Manch einer greift wenigstens in einer Notsituation auf ein Stoßgebet zurück: „Not lehrt beten.“, sagen manche. Doch das heißt ja auch: Solange alles gut geht, ist Gott vergessen und die Leitung zu ihm zumindest zeitweilig unterbrochen. Gott tritt in den Hintergrund der Lebensbühne. Natürlich ist es erleichternd, sich in der Not an das Herz Gottes zu werfen und „Hilf, Herr!“ zu rufen, wenn das Wasser bis zum Hals steht.

Aber der in Verlassenheit und Gefahr ausgestoßene Hilferuf ist nur die eine Seite des Gebets. Wenn nicht auch in den Zeiten der Freude und des Glücks Lobpreis und Dank erklingen, dann ist unser Gebet unvollständig und die Beziehung zu Gott reduziert.

Vielleicht denkt mancher: „Der hat leicht reden, denn er ist Pfarrer. Der macht das von Berufs wegen.“

Aber auch ich muss immer wieder darauf achten, Zeiten der Meditation und des Gesprächs mit Gott zu pflegen. Wenn sehr viel Arbeit ansteht, dann leiden diese Oasen im Alltag schnell darunter. Es gab auch bei mir Phasen, in denen ich das Gebet vernachlässigt habe. Doch hinterher ist immer wieder festzustellen: Ich bringe mich um viel Energie und Ruhe, wenn ich es unterlasse.

Denn es ist eine enorme Kraftquelle, mit Gott in Kontakt zu sein: Wenn ich mit dem in Verbindung stehe, der Himmel und Erde gemacht hat und alles in seiner Hand hält. Der in Jesus ein Mensch wie wir geworden ist und unsere Menschlichkeit versteht. Er ist derjenige, der uns seinen Atem des Lebens eingehaucht hat, der uns liebt, sich um uns kümmert und uns zuhört.

Im Gebet können wir Gott alles sagen. Wir können vor ihm stehen, wie wir sind – können unsere unterschiedlichen Masken ablegen, die wir tragen – brauchen keine Rolle mehr zu spielen: Nicht die des Starken, des Erfolgreichen, des Glücklichen – oder auch des Gebeugten, des Gebeutelten, des ewigen Verlierers. Je nachdem, welches Bild ich meinen Mitmenschen gewöhnlich vermittele. Ich kann das sein, was ich bin. Ich kann das sagen, was mich bewegt. Das ist ungeheuer befreiend.

Ich kann meine Freude hinaus jubeln: Über das herrliche Frühjahr – die neu aufbrechenden Blüten und das Glitzern der Sonnenstrahlen auf dem Wasser.

Ich kann danken, für das Gute, das ich erlebt habe: Ein erholsamer Urlaub, eine bestandene Prüfung. Nochmal davongekommen bei einem Unfall. Denn letztlich verdanken wir all dies Gott, unserm Schöpfer und Erhalter.

Und ich kann klagen, wenn mir etwas auf der Seele brennt und ich ganz unten bin: Wenn mich eine Krankheit in den Krallen hat. Wenn ich zusehen muss, wie ein lieber Angehöriger leidet. Wenn mich die Zerstörung der Umwelt niederdrückt.

Gott hat Ohren für Stimmen aus der Tiefe, er hört mein Schreien. Ich brauche nicht nach frommen Worten suchen. Und Gott sieht auch mein stummes Trauern, wenn mir die Worte im Mund vertrocknen und ich nur noch seufzen kann.

Die Psalmbeter können uns ein Vorbild sein. Sie haben alles Gott hingelegt auch ihre Zweifel und ihre Enttäuschung. Es lohnt sich, die biblischen Psalmen zu lesen und sich anzueignen.

Nichts in meinem Leben ist zu schwer, als dass ich es nicht vor Gott ausbreiten könnte.

Nichts in meinem Leben ist zu großartig, als dass ich es Gott nicht sagen könnte.

Nichts in meinem Leben ist zu unbedeutend, als dass ich es Gott nicht mitteilen könnte.

Seit einigen Jahren ist mir persönlich die Stille vor und mit Gott sehr wichtig geworden: Wenn all das, was ich eben aufgezählt habe, in das Schweigen und Ruhen in Gott mündet – in die Meditation. Ein kurzes Bibelwort oder ein Satz kann dabei Hilfe sein. Wie z.B. „Jesus, mein Licht.“, oder: „Gott, meine Hilfe.“ Natürlich kommen einem gerade in solchen Phasen oft irgendwelche Gedanken – z.B. was noch zu erledigen ist: „Oh, ich hab vergessen, das und jenes einzukaufen.“ Dann ist es hilfreich sich diese Gedanken wie Wolken vorzustellen: Wolken, die kommen, aber auch wieder vorüberziehen.

Beten ist also ein Ausdruck meiner ganz persönlichen Beziehung zu Gott. Aber dieser Gott ist Herr der ganzen Welt, ihm liegen alle Menschen am Herzen. Deshalb hat Beten auch meine Mitmenschen im Blick, und die Verhältnisse, in denen wir leben. Es wäre also eine Verarmung, wenn wir immer nur um uns selbst kreisen. Wenn wir nur uns selbst im Blick haben, droht es in einen frommen Egoismus abzugleiten.

Damit sind wir ganz nahe bei unserem heutigen Predigttext. Dort heißt es im 1. Brief an Timotheus, Kapitel 2, Vers 1 -6a:

„Das Erste und Wichtigste, wozu ich die Gemeinde aufrufe, ist das Gebet, und zwar für alle Menschen. Bringt Bitten und Fürbitten und Dank für sie alle vor Gott!

2 Betet für die Regierenden und für alle, die Gewalt haben, damit wir in Ruhe und Frieden leben können, in Ehrfurcht vor Gott und in Rechtschaffenheit.

3 So ist es gut und gefällt Gott, unserem Retter.

4 Er will, dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und gerettet werden.

5 Denn dies ist ja unser Bekenntnis: Nur einer ist Gott, und nur einer ist auch der Vermittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Jesus Christus.

6 Er gab sein Leben, um die ganze Menschheit von ihrer Schuld loszukaufen.“

Der Apostel Paulus bezeichnet hier das Gebet als „das Erste und Wichtigste“ für die Gemeinde. Jedes einzelne Gemeindeglied ist mit hineingenommen – jede und jeder kann seinen Beitrag leisten. Und Paulus betont das Gebet für alle Menschen, keiner ist davon ausgenommen, Gott hingelegt zu werden.

Speziell werden hier in diesem Text die „Regierenden und alle, die Gewalt haben“ genannt. Die Luther-Übersetzung spricht an dieser Stelle von „Könige und Obrigkeit“. Gemeint sind Menschen, die in einer Gesellschaft Macht ausüben. Dazu gehören Regierung und Parlament, Gerichte und Verwaltung, Unternehmer und Gewerkschafter – aber auch Verantwortliche in den Medien und Verbänden. An vielen Stellen werden Entscheidungen getroffen und wird Macht ausgeübt.

Diese Entscheidungsträger brauchen unser Gebet. Denn Macht darf nicht selbstherrlich ausgeübt werden. Auch die Mächtigsten dieser Erde sind Gott verantwortlich, ob manche von ihnen das wahrhaben wollen, oder nicht.

Und so ist unser Gebet nicht einfach eine Stütze der herrschenden Verhältnisse, damit die jeweilige Regierung im Amt bleibt. Nein, das ist es nicht! Sondern es geht darum, dass die betreffenden Frauen und Männer ihre Verantwortung vor Gott erkennen und nach seinem Willen handeln, damit sie sich zum Wohl der Menschen einsetzen: Für Frieden und Gerechtigkeit, für den Schutz des Lebens und die Bewahrung der Schöpfung – und nicht zuletzt für eine ungehinderte Verkündigung des Evangeliums, damit alle Menschen die frohe Botschaft von der Nähe Gottes in Jesus erfahren können. Von ihm wird in unserem Predigttext gesagt: „Nur einer ist Gott, und nur einer ist auch der Vermittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Jesus Christus. Er gab sein Leben, um die ganze Menschheit von ihrer Schuld loszukaufen.“ – Das ist ein Kernsatz des Evangeliums, in dem die zentrale Rolle Jesu hervorgehoben wird.

Wenn wir unsere Verantwortung im Gebet für diese Entscheidungsträger bedenken, dann merken wir, dass Beten mit Handeln zu tun hat. „Ora et Labora!“, haben die alten Mönche gesagt, „Bete und Arbeite!“ In diesen knappen Worten steckt viel Weisheit, denn

das Gebet und die Tat gehören zusammen. Wer betet legt seine Hände nicht in den Schoß, sondern ist aufgefordert, das zu tun, was in seiner Macht steht. Doch in dem Wissen, dass letztlich alles in Gottes Hand liegt und an seinem Segen alles gelegen ist.

Wir Christen wissen – und können auch immer wieder erfahren, dass unser Reden mit Gott nicht ungehört verklingt. Unser Gebet kann Gottes Arm in Bewegung setzen und so Dinge verändern.

Manches nehmen wir vielleicht zu selbstverständlich hin, wie z.B. das Leben in einem vereinten deutschen Staat. Vor einigen Jahrzehnten war das noch nicht der Fall. Zwei verfeindete Blöcke standen sich gegenüber, in der Gefahr, militärisch gegeneinander vorzugehen.

Viele Christen hatten damals die friedliche Revolution in der DDR und die Befreiung von Unterdrückung als Gebetserhörung verstanden. Menschen hatten jahrelang dafür gebetet, und dann geschah das, was nur wenige zu hoffen gewagt hatten: Die totalitären Regime mussten weichen. Gerade für Christen gingen Jahrzehnte der Benachteiligung und oft sogar massiver Repressalien zu Ende. Gott sein Dank!

Solche Erfahrungen von Gebetserhörung können prägend und Mut machend sein.

Andererseits wissen wir alle, wie enttäuschend es sein kann zu sehen, dass Bitten an Gott ohne erkennbare Folgen bleiben. Dann können Zweifel aufkommen: Meint es Gott wirklich gut mit mir? Hat das Beten noch einen Sinn? Ist es nur ein Ton ohne Widerhall? In der Bibel, vor allem in den Worten Jesu, ist davon Rede, dass Gott unser Gebet hört. Es ist als kein Rufen in das Nichts, sondern ein Rufen in Gottes Ohr – auch dann, wenn er es nicht so fügt, wie wir uns das vorgestellt und gewünscht haben.

Manchmal sind unsere Wünsche vielleicht etwas kurzsichtig und Gott hat einen anderen – im Nachhinein besseren Weg für uns.

Aber manchmal können wir das Schwere, das wir aushalten müssen, nicht verstehen. „Warum hat mir Gott das auferlegt?“ Dann ist es hilfreich, dass wir unser Vertrauen nicht wegwerfen. Vor Gott können wir unsere Verzweiflung hinausschreien.

Paulus berichtet davon, dass er Gott gebeten hatte, ihm ein Leiden

wegzunehmen, das der Apostel nicht näher beschreibt (2 Kor. 12,7-9). Er bezeichnet es mit dem Ausdruck „Pfahl im Fleisch“ und muss demnach etwas gewesen sein, das ihm sehr zu schaffen gemacht hat. Gott hat ihn nicht geheilt, doch er hat Paulus diesen trostreichen Satz gegeben: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2 Kor. 12,9) Und von dieser Kraft Gottes hat der Apostel dann auch leben können und Großartiges geleistet.

Es bleibt dabei: Wir können und dürfen mit allem, was uns bewegt, zu Gott kommen. Und wir können sicher sein, dass wir mit unserem Leid und mit unserem Glück gut bei ihm aufgehoben sind.

Kehren wir zum Beginn unserer Predigt zurück. Dort war davon die Rede, dass Zeitunglesen beim Frühstück oft das Morgengebet ersetzt hat – und das Fernsehen die Abendandacht. Diese Medien sind Teil unserer Welt und unsere Aufgabe ist es, ihnen einen sinnvollen Platz zu geben.

Der Theologe Karl Barth hat einmal gesagt, dass Bibel und Zeitung zusammen zu verwenden sind. Zu einen, um einen Bezug zu unserem Alltag herzustellen – zum andern, um unser Leben im Licht Gottes zu sehen u. es ihm hinzulegen.

Nehmen wir uns Zeit für das Gebet – Zeit um Ruhe vor Gott zu finden – und wir werden erfahren: Es lohnt sich!

Und so steht am Ende wie am Anfang die Aufforderung: „Rogate – Betet!“